

Albrecht Betz

Nazi-Archäologie in Westeuropa

»Die Pflicht des siegreichen Deutschlands ist, das burgundische Land zu befreien und es der germanischen Gemeinschaft zurückzugeben... Wir können vielleicht bald einem größeren Reich zugehören, nicht als Besiegte, sondern als Befreite.«

Solch delirierende Sätze kamen im Juli 1942 aus dem Mund des burgundischen Prähistorikers Jean-Jaques Thomasset; nicht irgendwo, sondern in Berlin-Dahlem vor der Elite des SS-Instituts *Ahnen-erbe*. Der Franzose war einer persönlichen Einladung Heinrich Himmlers gefolgt. Thomassets Regionalforschungen, seine Ablehnung des jakobinisch geprägten, von Paris abhängigen Zentralstaats, seine Nähe zu Blut- und Boden-Vorstellungen: All dies

Historiker der Ur- und Frühgeschichte an die Ausgrabungs-Front geschickt. Die der Politik auf den ersten Blick so ferne akademische Disziplin der Archäologie hatte sich – der Gunst der Umstände entsprechend – zur nationalen Kampfwissenschaft entwickelt: Die Universitätsstellen vermehrten sich auf wundersame Weise, die Prähistorie wurde zum Modefach, das vor allem jüngeren Kadern (der Eintritt in die NSDAP war beinahe selbstverständlich) rasche Karrieren versprach.

»Von allen deutschen Geisteswissenschaften im Dritten Reich wurde die Archäologie am direktesten mobilisiert, um die Ziele: forcierte Germanisierung, Wiedergewinnung der Identität von Territorium und »rassischer« Homogenität, zu legitimieren.« Dies schreibt Laurent Olivier, einer der Herausgeber des Sammelbandes über *Nazi-Archäologie in Westeuropa*. Forscher aus Deutschland, Österreich, Frankreich und den Benelux-Ländern waren zu einem Colloquium in Lyon zusammengekommen, um die meist sehr freiwilligen »Verirrungen« dieser Disziplin unter die Lupe zu nehmen, die geholfen hatte – in der Perspektive eines Europa unter deutscher Vormacht – die Expansion zu begründen.

Vertreibung und Neuansiedlung gehörten zur »Lebensraum«politik des Regimes, wenngleich weit weniger rabiat im Westen als im Osten. Die Vergangenheit konnte zur Waffe werden: genutzt zunächst, um andere auszuschließen, dann, wenn opportun, um sie verschwinden zu lassen. Die Grenzziehungen des Versailler Vertrags als willkürlich – vor allem auch: als unhistorisch – zu diskreditieren, gehörte ebenso zu den politischen Zielen der neuen Machthaber wie die Züchtung eines »neuen Menschen«, dessen Wurzeln in der überlegenen nordischen Rasse (der einzig

Albrecht Betz

(* 1943) ist Professor für Literaturwissenschaft an der RWTH in Aachen.

a.betz@germlit.rwth-aachen.de



hatte ihn, seit 1933, sich Nazi-Positionen annähern lassen. Aus reichsdeutscher Sicht war derlei Separatismus hoch willkommen: Auf Burgund als mögliches Musterland der SS nach dem gewonnenen Krieg hatten mehrere ihrer Führer ein Auge geworfen; Es galt Belege dafür zu finden, dass es sich hier um altes germanisches Siedlungsgebiet handelte. Um die eigenen geopolitischen und rassistischen Thesen zu untermauern, wie die vom westlichen »Kulturraum« oder der »fränkischen Landnahme«, um die geplanten Annexionen des Großdeutschen Reichs bis zur Loire (pseudo)wissenschaftlich zu rechtfertigen, wurden Archäologen und

wirklich kulturschöpferischen) es freizulegen und neu zu verankern galt. Gewollt war der Bruch mit dem griechisch-römisch-christlichen Erbe.

Auffallend sei »die besondere Orientierung auf die geistige Auseinandersetzung mit dem Christentum. Der die SS prägende ›neue Glauben‹ sollte aus dem germanischen ›Heidentum‹ erwachsen. Daher sollten Kultstätten und ›Heidentempel‹ ausgegraben werden. Begleitend war dann die Erforschung der angeblich ›bisher stark vernachlässigten Symbolik, Runenkunde und vorgeschichtlichen Gestirnskunde‹ vorgesehen.« (Achim Leube)

Um die Deutungshoheit, Bewertung und Sicherung der Frühzeit-Funde, auch um die Prioritäten bei den Ausgrabungen, konkurrierten führende Stellen des Reichs: neben dem erwähnten SS-Institut *Ahnenerbe* suchte vor allem das *Amt für Vorgeschichte* unter Reichsleiter Alfred Rosenberg die prestigeträchtige Domäne zu monopolisieren. Ein weiterer Rivale war, während der vierjährigen Besatzung im Westen, die Kunstschutz-Kommission beim Pariser Oberkommando des Heeres. Willig ließen sich die meisten der mehr oder minder seriösen Wissenschaftler all dieser Einrichtungen politisch instrumentalisieren, um die gewünschten Belege beizubringen. Einige schreckten auch vor Beschlagnahmen in Museen der besetzten Länder nicht zurück. Seriösen Diskussionen mit Fachkollegen dieser Länder ging man aus dem Weg.

Hofiert wurden archäologische Kollaborateure – natürlich nur »arische« –, die im kommenden »Neuen Europa« an der Seite der Sieger platziert sein wollten. Oft standen sie in Verbindung mit regionalen Autonomiebewegungen, so der flämischen, elsässischen oder bretonischen. Letztere etwa wurde »gefördert« von der *Deutschen Gesellschaft für keltische Studien*.

So wird in diesem Sammelband auch dem weiten Feld »Verführbarkeit der Intellektuellen« eine Facette hinzugefügt.

Wie rentabilisierten die Besitzer ihre »Leistungen« auch für die Auslandspropaganda? Zum Beispiel in imposanten Ausstellungen. Über jene mit dem Titel *Deutsche Größe*, 1942 in Brüssel, schreibt André Gob: »Sie versucht vor allem zu beweisen, dass die im Westen besetzten Gebiete – wie die Niederlande, Belgien und Nordfrankreich – nur eine kulturelle Größe erlebten, als sie ›germanisch‹ waren. Dieser ideologische Diskurs wird von einer innovativen Inszenierung unterstützt, die sich vor allem der Nachbildungen in Originalgröße bedient. Solche neuen Techniken der Museumsgestaltung werden erst später weiterentwickelt.«

Es ist diese Mixtur von Modernem und Archaischem, der die NS-Kulturpolitik einen Teil ihrer Erfolge verdankt: »In Deutschland haben die Archäologen den Nazismus massiv unterstützt, 86 % waren Mitglied der NSDAP. Eine wirkliche Entnazifizierung des Fachs, insbesondere an den Universitäten, hat nie stattgefunden. ... Aber die deutsche Archäologie des Dritten Reichs hat auch auf verschiedenen Gebieten der Forschung und der Verbreitung ihrer Ergebnisse einen modernen Methoden- und Verfahrenskomplex eingeführt, der seine eigentliche Entwicklung erst nach dem Krieg erlebte.« (Legendre)

Die politische Indienstnahme einer Disziplin der Geisteswissenschaften während der NS-Zeit wird in diesem Band informativ und visuell suggestiv vorgeführt. Er bringt die Untersuchungen zur »West-Forschung« des Dritten Reichs ein gutes Stück voran. Darum verzeiht man auch den mangelnden Beitrag, der die hier präsentierten Gestalten und Projekte zu denen der gleichzeitigen »klassischen« deutschen Archäologie in Beziehung gesetzt hätte; er würde die Einordnung erleichtern.

Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier und Bernadette Schnitzler (Hg.): *Nazi-Archäologie in Westeuropa*. Infolio éditions, Gollion 2007, 496 S., € 28,00.